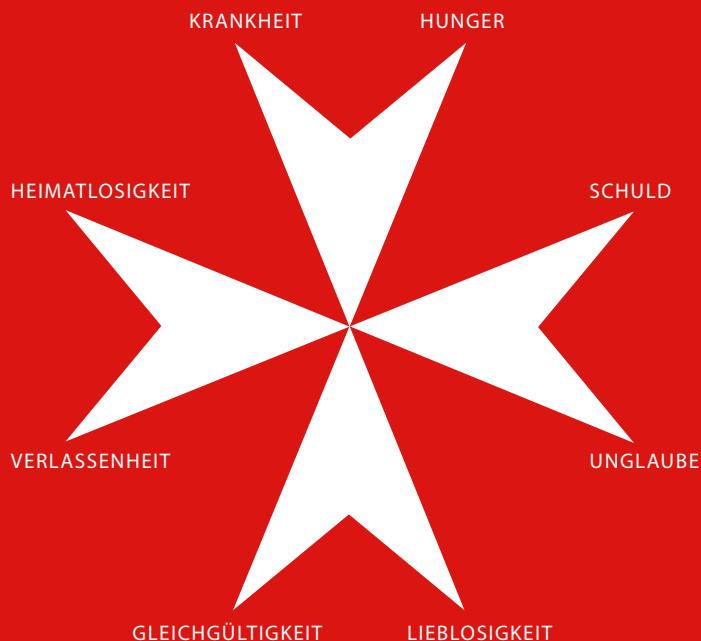


# DAS ACHTFACHE ELEND

SOUVERÄNER MALTESER-RITTER-ORDEN  
Großpriorat von Österreich





*„Unsere Bruderschaft wird unvergänglich sein, weil der Boden, auf dem diese Pflanze wurzelt, das Elend der Welt ist, und weil – so Gott will – es immer Menschen geben wird, die daran arbeiten, dieses Leid geringer, dieses Elend erträglicher zu machen.“*

*(Sel. Frà Gérard, Gründer des SMRO)*

Dem Kampf gegen die „acht Elende“ – Krankheit, Hunger, Schuld, Unglaube, Heimatlosigkeit, Verlassenheit, Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit – haben sich der Souveräne Malteser-Orden (SMRO) und seine Werke verschrieben.

Diese acht Elende haben wir im Rahmen einer Serie in unserer Zeitschrift „Die MALTESER“ beleuchtet und im Licht der Tätigkeit des Ordens und seiner Werke betrachtet. Diese Broschüre vereinigt nun alle Betrachtungen zu diesem für unsere Spiritualität zentralen Thema.

4	VORWORTE
10	KRANKHEIT
14	HUNGER
18	SCHULD
22	UNGLAUBE
27	HEIMATLOSIGKEIT
31	VERLASSENHEIT
35	GLEICHGÜLTIGKEIT
39	LIEBLOSIGKEIT
45	DER MALTESER-ORDEN UND SEINE WERKE IN ÖSTERREICH

**IMPRESSUM: Herausgeber:** Souveräner Malteser-Ritter-Orden, Großpriorat Österreich, Johannesgasse 2, 1010 Wien. **Redaktion:** Dr. Georg Male | **Gestaltung:** Karin Mayer, werbeproduktion.at, Wien | **Fotos:** Österreichische Bischofskonferenz, i-Stockphoto.com, für pixolio.de: A. Hermsdorf, G. Schönemann, U. Stoll | Die in dieser Broschüre enthaltenen Artikel entstammen der Zeitschrift „Die MALTESER“, Jahrgänge 2011–2013. | 1. Auflage, September 2013

*Um 1048, vor über 900 Jahren, gründete der später selig gesprochene Fra' Gerhard gemeinsam mit Freunden in Jerusalem ein Hospital für die Kranken und Bedürftigen im Heiligen Land. Dies war der Beginn des Ordens des Heiligen Johannes von Jerusalem. Seit dieser Zeit ist es den Ordensrittern ein Anliegen und eine Pflicht, zwei Grundsätze des Ordens zu befolgen: Die erste Säule, auf der unser Orden ruht, ist die Treue zu unserem Glauben, die zweite Säule ist der Dienst am Nächsten, in dem wir Christus unseren Herrn erkennen.*

*Heute ist der Malteser-Ritter-Orden weltweit aktiv. Er unterstützt durch seine Hilfe über 15 Millionen notleidende Menschen in 120 Ländern, unabhängig von deren Herkunft, Religion oder politischer Überzeugung. Sein Leistungsspektrum beinhaltet persönliche Betreuungs-, Alten- und Krankendienste, regelmäßige Wallfahrten, die Arbeit*

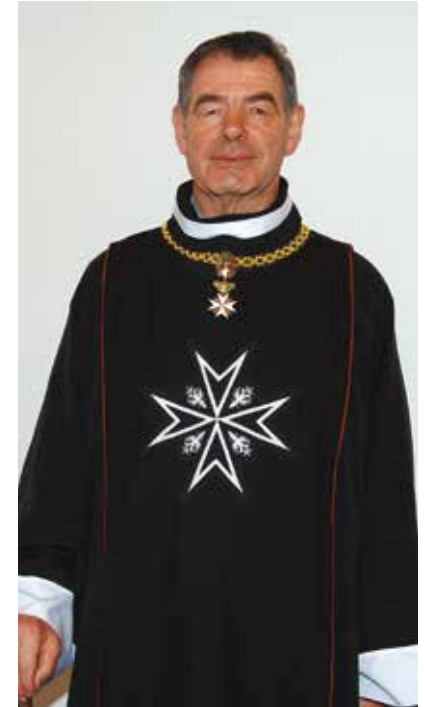
*mit Menschen ohne festen Wohnsitz, Ambulanzeinsätze, Krankentransporte, Rettungs- und Notarztdienste sowie internationalen Katastrophenschutz und Aufbauhilfe. In Österreich arbeiten derzeit insgesamt 1.800 Malteser in den einzelnen Werken unseres Ordens. Namentlich zählen dazu der Malteser Hospitaldienst Austria, der Malteser Alten- und Krankendienst, der Malteser Betreuungsdienst, der Aids-Dienst Malteser, die Johannesgemeinschaft, das Altenwohnheim Haus Malta, der Malteser Care-Ring, der Malteser Palliativ-Dienst sowie die Rumänien- und Medikamentenhilfe.*

*Mit bewundernswerter Begeisterung engagieren sich unsere jungen und jung gebliebenen Mitglieder – unter Verzicht auf große Teile ihrer Freizeit und oft auch mit eigenem finanziellem Einsatz – völlig ehrenamtlich in unseren Werken. Die Gewissenhaftigkeit und Freude, mit der unsere Mitglieder und*

*Mitarbeiter ihren Diensten nachkommen, basiert auf einem gefestigten Glauben. Dies ist auch für Außenstehende deutlich sichtbar und spürbar.*

*Das achtfache Elend dieser Welt ist die große Herausforderung, der wir uns als Malteser täglich entgegenstellen. Und obwohl wir wissen, dass es uns nie ganz gelingen wird, dieses Elend völlig zu überwinden, werden wir nicht mutlos. Denn durch den von Gott geschenkten Glauben und die Liebe zum Nächsten können wir vielen Menschen unsere Freude und Hoffnung weitergeben und so den Schmerz lindern, das Elend verringern und unseren Beitrag zur Verbesserung der Welt leisten.*

*Norbert Salburg-Falkenstein  
Prokurator des Großpriorates von Österreich  
des Souveränen Malteser-Ritter-Ordens*



*Not hat viele Gesichter. Auf acht Nöte weist das Malteserkreuz hin – sie werden in der überlieferten Sprache auch acht Elende genannt. Es sind Krankheit, Hunger, Schuld, Unglaube, Heimatlosigkeit, Verlassenheit, Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit und sie verursachen viel Unheil in der großen und kleinen Welt.*

*Auch Liebe hat viele Gesichter. Für den christlichen Glauben hat sie ihren tiefsten Grund in Gott selbst, im Dreifaltigen Gott. Wie die Heilige Schrift bezeugt, sieht er das „Elend“ seines Volkes, hört sein Klagen (vgl. Ex 3,7), wendet sich rettend ihm zu und wird in Jesus Christus schließlich Mensch, um den Menschen ein dienender „Heiland“ zu sein. Den Jüngern und indirekt auch uns hat er gesagt: „Ihr nennt mich Meister und Herr*

*und ihr nennt mich mit Recht so; denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe“ (Joh 13,13-15).*

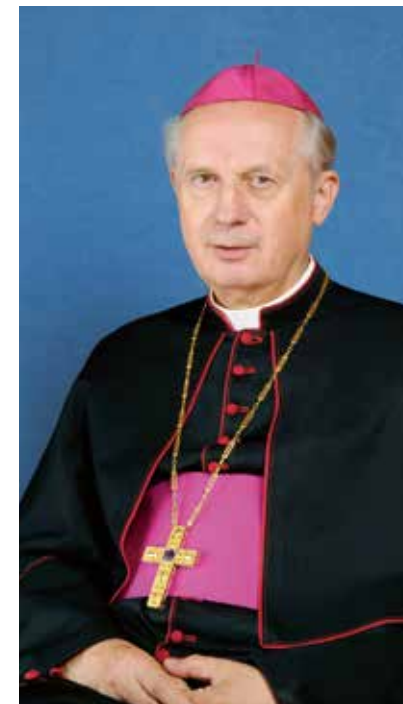
*Durch seinen Heiligen Geist will Gott uns Christen bewegen, „condiligentes“ – Mitliebende – zu werden, achtsam gegenüber dem „Elend“ von Mitmenschen und dem „Elend“ im eigenen Herzen, in dem ja auch Schuld, Unglaube, Gleichgültigkeit und anderes Zerstörerische mächtig werden können.*

*Der Orden vom Heiligen Johannes zu Jerusalem bemüht sich seit seinen Anfängen vor fast 1.000 Jahren, den acht „Elenden“ vor*

*allem mit den Waffen Gottes zu begegnen. Sie sind Hören und Befolgen des Wortes Gottes, Annahme und Weitergabe von Gottes Vergebung, Bereitschaft zum Teilen, Aufmerksamkeit für den Nächsten, Schenken von Geborgenheit und Heimat, aufrichtige Nächstenliebe und anderes mehr.*

*Möge auch diese Broschüre helfen, vor dem achtfachen Elend nicht zu resignieren, sondern ihm dynamisch zu widerstehen.*

*Dr. Egon Kapellari  
Bischof von Graz-Seckau,  
Chefkaplan des Großpriorates Österreich  
des Souveränen Malteser Ritter-Ordens*











# KRANKHEIT

*Von Dipl.-Ing. Mag. Stephan Turnovszky, Weihbischof in Wien, Mitglied im MHDA*

Wann immer ich krank bin, fühle ich mich mehr oder weniger „elend“. Kein Wunder: die Krankheit ist ein echtes Elend. Es liegt nahe, den Zyklus über die acht Elende mit diesem zu beginnen: Die Krankheit steht ja besonders deutlich im Blick der Werke des Ordens.

Wie kann ich als „Gesunder“ über Krankheit schreiben? Zunächst mit Ehrfurcht vor Menschen, die diese Lebenslast zu tragen haben, und aus Kontakt mit ihnen. Und dann aus meinen eigenen Erfahrungen mit Krankheiten.

Ich möchte drei Aspekte betrachten:

- Was ist so *elend* an der Krankheit?
- Was bedeutet Krankheit geistlich?
- Wie kann man (als Kranker und Gesunder) mit Krankheit umgehen?

## **Was ist so „elend“ an der Krankheit?**

Krankheit bedeutet in erster Linie körperliches Unwohlsein. Schmerzen, Übelkeit und Schwäche bestimmen die Befindlichkeit des Kranken. Das schränkt seine selbständigen Entfaltungsmöglichkeiten dramatisch ein, der Kranke ist auf fremde Hilfe angewiesen. Dazu gesellt sich – fast noch schwerwiegender – emotionales Unwohlbefinden, vor allem die Einsamkeit. In seiner Krankheit ist jeder letztlich allein: Der eigene Organismus muss mit der Krankheit fertig werden, da hilft es nichts, gesunde Freunde zu haben ...

Zu dieser existentiellen Einsamkeit kommen Sorge und Unsicherheit: in der Wahl des Arztes, im Umgang mit wohlgemeinten, aber widersprüchlichen Ratschlägen usw. Für viele das Schlimmste: der Eindruck, anderen

Menschen zur Last zu fallen, wenn man nicht ohne fremde Hilfe zurechtkommen kann.

Und schließlich das elende Grübeln: „Warum? Warum trifft die Krankheit mich? Warum jetzt? Warum lässt Gott das zu? Bin ich selbst schuld? Habe ich meine Gesundheit sträflich vernachlässigt?“ Vorwurfsvolle Fragen an Gott und Schuldgefühle sind je nach Temperament und Tagesverfassung zermürbende Begleiter des Kranken.

Als Kranker kann man sich wirklich elend fühlen, ja die Krankheit ist ein Elend.

## **Was bedeutet Krankheit geistlich?**

Krankheit ist nichts Harmloses, im Gegenteil, letztlich ist sie Vorbotin des Todes. Damit erinnert jede Krankheit schmerzlich an die Endlichkeit des Menschenlebens. So war das Menschsein von Anfang an nicht von Gott gewollt: Im Paradies gibt es keine Krankheiten. Die Krankheit erinnert an die Distanz des Menschen zu Gott, an die Erbsünde, an das Leiden der ganzen Schöpfung.

Warum lässt Gott das zu? Er benützt die Krankheit – so wie auch die Existenz des Todes – für seine „Pädagogik der Liebe“. Krankheit kann den Menschen (den Kranken selbst, aber auch den Angehörigen oder den Pflegenden) so berühren, dass er im Menschsein wächst. Es geht um ein Wachsen in Glauben, Hoffnung und Liebe, nicht in Effektivität. Gerade in der zweiten Lebenshälfte ist es für alle Menschen eine wichtige Erfahrung, die eigene Endlichkeit anzunehmen und nicht die eigene Leistung für das Bedeutsamste im Leben zu halten. Das Wichtigste hingegen ist das Vertrauen auf Gott.

Damit ist nicht gemeint, dass ein direkter oder gar messbarer Zusammenhang zwischen Krankheit und persönlicher Unreife oder gar Schuld bestünde. Gerade die beeindruckendsten und spirituell reifsten Menschen (viele Heilige!) hatten oft unter Krankheiten zu leiden. Ich erinnere an die letzten Lebensjahre des Seligen Papstes Johannes Paul II. und an die Hl. Thérèse von Lisieux. Vor allem aber ist es Jesus selbst, der uns vor Augen stellt, dass körperliches

Leiden nicht als persönliche Schuld zu begreifen ist, weil er, der ohne Sünde war, dennoch gelitten hat.

### **Wie kann man (als Kranker und Gesunder) mit Krankheit umgehen?**

**Als Kranker:** So wichtig es für den Kranken ist, sich nicht aufzugeben und gesund werden zu wollen, so wenig ist es ratsam, die Krankheit als einen „Feind“ zu bekämpfen. Ich kenne beeindruckende Kranke (bzw. Betreute des MHDA), die ihre Krankheit bzw. Schwäche als „Freund“ sehen. Sie meinen damit, dass sie sicher sind, dass die Krankheit bei aller Not, die sie mit sich bringt, auch einen positiven Effekt haben, geistliche und menschliche Vertiefung schenken kann. Mir sagte einmal eine Frau vor ihrer Chemotherapie: „Das sind jetzt meine großen Exerzitien.“ Sie sah ihre Krankheit nicht als Feind, sondern als Chance! Es gibt leidende Menschen von einer umwerfenden Reife. Der christliche Glaube spielt dabei eine ganz wichtige Rolle: Der Kranke darf sich zu Recht mit Christus identifizieren, er trägt

## *„... Krankheit als Freund sehen lernen ...“*

mit am Kreuz Christi, er ergänzt, wie Paulus schreibt, was an den Leiden Christi noch fehlt (vgl. Kol 1,24). Oder umgekehrt: Christus ist ihm sehr nahe und trägt die Last der Krankheit mit dem Leidenden. Das Sakrament der Krankensalbung ist Ausdruck für die innige Verbindung des Kranken mit dem Heiland.

**Als Angehöriger:** Kranke haben eine besondere Nähe zu Christus. Jesus hat sich ja mit ihnen identifiziert („Ich war krank, und ihr habt mich besucht.“ Mt 25,36). In der Begegnung mit Kranken tut man gut daran, das ehrfürchtig präsent zu haben: Krankenbesuche sind Christusbegegnungen! Gleichzeitig lädt uns der Glaube ein, uns so, wie Jesus es getan hat, den Kranken zuzuwenden: Jesus hat Kranke geheilt, ohne Berührungängste, hat sich Aussätzigen genähert, mit denen keiner Kontakt wollte. Krankenpflege ist eine sehr deutliche Art, ein fremdes Kreuz bewusst mitzu-

tragen (wie Simon von Zypern) und es so ein wenig zum eigenen zu machen.

In der Arbeit im MHDA habe ich immer wieder die Erfahrung gemacht, dass die Begegnung mit den „Herren Kranken“ mich selbst beschenkt und bereichert hat. Ein Malteser hat mir unlängst gesagt: „Ich habe von niemandem im Leben so Wichtiges gelernt wie von den Kranken.“ Ein beeindruckendes Zeugnis, in dem etwas vom Ostertag Christi zu erahnen ist, der über das Elend der Krankheit triumphiert.



# HUNGER

*Von Msgr. Dr. Leo-M. Maasburg*

Erschütternde Bilder konfrontieren uns auf den Fernsehbildschirmen immer wieder mit einer Realität, die wir gerne aus unserem Alltag verdrängen wollen: Bilder von Hungerkatastrophen in verschiedenen Regionen der Welt, die ein

unvorstellbares Maß angenommen haben. Verzweifelte Mütter, die um das Überleben ihrer Kinder kämpfen und sich selbst dabei ganz vergessen, ausgehungerte Menschen, die sich um einen Liter Wasser anstellen.

Papst Benedikt XVI. hatte in seiner Botschaft zum 30. Welternährungstag noch „die schmerzenden Bilder der zahlreichen Opfer des Hungers am Horn von Afrika vor Augen.“ Er rief die Menschen zu einem größeren Einsatz in der Bekämpfung des Hungers auf und erinnerte dabei an die vielen Menschen, denen es an Grundnahrungsmitteln mangelt. Der Welternährungstag müsse zum Anlass genommen werden, Verhaltensweisen zu ändern und Entscheidungen zu treffen, die jedem Menschen den Zugang zu Nahrung ermöglichen, schreibt der Papst in seiner Grußbotschaft zur Eröffnung der UN-Welternährungswoche.

Die UNO hat den 16. Oktober zum Welternährungstag erklärt und will damit zum Nachdenken über einen verantwortungsvollen Umgang mit Nahrungsmitteln anregen. Erschreckend sind jedoch die veröffentlichten Zahlen einer Studie der FAO: Während rund 925 Millionen Menschen an Hunger leiden, landen jährlich bis zu 20 Millionen Tonnen Lebensmittel auf dem Müll. Dabei wären die meisten Produkte

noch gut verwertbar. Jeden Tag sterben 24.000 Menschen an Unternahrung und ihren Folgen, davon sind allein rund 18.000 Kinder unter fünf Jahren betroffen. Das heißt, dass heute ein Siebentel der Weltbevölkerung in rund 26 Staaten an Hunger leidet.

## **Das achtfache Elend bekämpfen**

Der Welternährungstag ist ein guter Anlass darüber nachzudenken, auf welche Weise die Malteser dem Aufruf zur Bekämpfung des Hungers auf konkrete Weise nachkommen können. Jeder Malteser verspricht ja bei seiner Aufnahme in den Orden oder eines seiner Werke, das „achtfache Elend“ zu bekämpfen, wobei eines dieser acht Elende eben der Hunger ist. Das Hilfswerk „Malteser International“ leistet gemeinsam mit anderen internationalen Hilfsorganisationen immer wieder bei Hungerkatastrophen einen großartigen Beitrag, indem es die Menschen vor Ort tatkräftig unterstützt und ihnen wieder Hoffnung verleiht.

Wie können wir hier in unserem Land diesem Auftrag, den Hunger zu bekämp-



fen, gerecht werden? Begegnet uns nicht auch hier in unserem Alltagsleben eine andere Form des Hungers? Auch wenn die Menschen hierzulande nicht verhungern müssen, weil unser Sozialsystem noch stark genug ist und sie auffängt, so hungern die Menschen doch in einem übertragenen Sinn: Hier in unserer rastlosen Welt, wo es jedem hauptsächlich um seinen eigenen Vorteil geht, hungern viele Menschen nach unserer Liebe, nach Geborgenheit und nach Anerkennung.

### **„Love begins at home“**

„There is more hunger for love and tenderness in our world than hunger for a piece of bread“ (Es gibt mehr Hunger in der Welt nach Liebe und Zärtlichkeit als nach Brot) ist einer der bekannten Sätze von Mutter Teresa. Die Selige aus Kalkutta erinnert uns aber auch immer wieder daran, dass wir die Armen und Hungrigen nicht nur in Afrika oder sonst wo suchen müssen, sondern sie vor unserer eigenen Haustüre, ja sogar in unseren eigenen Familien finden können.

„Love begins at home“, die Liebe beginnt zu Hause, pflegtesie zusagen, in unserer eigenen Familie, in unserem Haus oder Dorf. In unserem eigenen Umfeld können wir Menschen finden, die alt sind, einsam, die niemanden haben, der sie besucht. „Throw-away-of-society“, den Abfall der Gesellschaft, nannte sie die wachsende Gruppe von Menschen, die nicht mehr „produktiv“ sind und deshalb an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Ihnen können wir unsere Liebe schenken. Denn „in unserer Todesstunde wird uns Gott nicht danach fragen, was wir Großes geleistet haben, sondern was wir für die Armen in unserer Umgebung getan haben“ (Mutter Teresa): für die hungrigen Menschen, die an unsere Türe klopfen, die einsamen und blinden Menschen, die Ungewollten und Ungeliebten in unserer Familie.

Und Mutter Teresa bezeugte selbst mit ihrem Leben, dass ihr Jesus in diesen ungeliebten Menschen begegnet ist. „Was immer ihr dem geringsten eurer Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25). Und gerade dort will uns Jesus auch heute be-

## *„Es gibt mehr Hunger in der Welt nach Liebe und Zärtlichkeit als nach Brot.“*

gegnet: „Vielleicht habt ihr gerade keine Menschen in eurer Nähe, die hungern nach Brot und Reis, aber es gibt einsame Menschen, Menschen auf der Straße, ungewollt, ungeliebt, nicht umsorgt, Menschen voll Hunger nach Liebe. Sie haben drei, vier Flaschen bei sich, aber sie trinken nur, weil niemand da ist, der ihnen etwas anderes gibt. Wo bist du? Wo bin ich?“ (Mutter Teresa). Wir dürfen dabei aber nicht vergessen, dass die „erste Armut der Völker ist, dass sie Christus nicht kennen“ (Mutter Teresa). Dieser Leitgedanke ist auch für die weltweite Arbeit der Päpstlichen Missionswerke zentral, wie es auch in deren Motto zum Ausdruck kommt: „Menschen dienen, Gott geben.“

### **Das Elend in all seinen Manifestationen**

Die Berufung als Malteser beinhaltet gerade diese Gnaden, sich in der Bekämpfung der acht Elende zu engagieren. Sind neben dem Elend des Hungers nicht auch die anderen

sieben Elende – Krankheit, Schuld, Unglaube, Heimatlosigkeit, Verlassenheit, Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit – eine Form des Hungers, in der wir Christus begegnen?

Der Kranke und der Verlassene hungern nach jemandem, der sie besuchen kommt. Der Heimatlose hungert nach einem Stück Heimat und nach Geborgenheit. Der unter der Lieblosigkeit der Menschen Leidende sehnt sich nach Liebe, der schuldig Gewordene nach Vergebung, und derjenige, der von seinen Mitmenschen nur Gleichgültigkeit erfährt, hungert nach Anerkennung. So können wir das Elend in all seinen Manifestationen bekämpfen und Gott lieben, wie Er es uns aufgetragen hat.

Dann wird unser Glaube nicht abstrakt und theoretisch sein, sondern eine gute Vorbereitung für den Tag, an dem wir Ihn sehen werden „wie Er ist“ (1 Joh 3,2).



# SCHULD

*Von P. Albin Scheuch OSA, Mitglied des SMRO*

Ein Faktum, das heute viele Menschen belastet, ist die Schuld. Aus vielfältigen Gründen kann Schuld entstehen und oftmals ein Leben lang belasten. Es ist

hier nicht der geeignete Rahmen, tiefenpsychologisch an das Thema heranzugehen, sondern aus unserem christlichen Glauben heraus eine Antwort zu finden.

## **Was ist Schuld?**

Schuld lässt sich religiös und theologisch von Sünde unterscheiden. Sünde ist ein freier und bewusster Akt gegen die Gebote Gottes, also die voll verantwortliche und existentielle Entscheidung gegen den eindeutig erkannten Willen Gottes. Ihrem Wesen nach besteht die Sünde in der Verweigerung der Gottes- und Nächstenliebe in ihrer Einheit oder in gegen sie gerichteten Handlungen.

Schuld hingegen ist die *Schuldverhaftung*; das bedeutet, dass der Mensch Gott gegenüber durch die Sünde in Schuld gerät. Die Sünde Gott gegenüber wird durch die Vergebung im Sakrament der Buße gelöscht. Darüber hinaus wird die Schuld getilgt, wenn der angerichtete Schaden wieder gut gemacht bzw. das vom Beichtvater aufgebene Bußwerk verrichtet wurde. Dann erst sind wir Gott und dem anderen gegenüber wieder frei.

In der heutigen Zeit hat der Begriff der Schuld im religiösen Raum kaum noch Aktualität, weil auch von Sünde kaum

mehr die Rede ist. Bis in den Gottesdienst hinein kann dies spürbar werden, wenn es mancherorts heißt, dass das Schuldbekenntnis nicht mehr vonnöten ist.

„Ich habe gesündigt in Gedanken, Worten und Werken – durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine große Schuld.“ So betet die Kirche am Beginn der Hl. Messe und lässt uns vor Gott erahnen, dass wir immer wieder versagen und um Vergebung bitten dürfen/müssen.

## **Von der Bedeutung des confiteor**

„Ist dies zu beten heute wirklich noch sinnvoll“, so höre ich immer wieder.

Ich meine, dieses confiteor führt uns auch in die Tiefe unserer Seele und unseres Herzens. Vor Gott können wir das aussprechen, was belastend ist, was Sünde und daraus Schuld bedeutet.

Auf der anderen Seite erleben wir einen „Unschuldswahn“ und „Entschuldigungsmechanismen“, die nichts gelten lassen außer die eigene Freiheit im Tun – ohne

Rückbezug zum Mitmenschen und zu Gott. Schleichender Sinnverlust und Beziehungsunfähigkeit sind heute signifikante Kennzeichen der tiefen Identitätsproblematik des modernen Menschen, der durch Verharmlosung oder Verdrängungsprozesse oft nur sehr schwer zur Erfahrung seiner Schuld gelangt, die sich im Umfeld der zwischenmenschlichen Beziehungen abspielt.

### **Der Mensch im Bezug zu sich selbst und seiner Umwelt**

Einerseits steht der Mensch in personalverpflichtender Beziehung zu sich selber, andererseits aber auch zur Mit- und Umwelt; das verstehen wir unter Schuldigkeit (debitum). Damit mein Leben gelingt, soll ich so leben, dass ich vollverantwortlich mein Denken, Reden und Handeln setze.

Die Redewendung „Ich will mich am nächsten Tag noch in den Spiegel schauen können“ will vielleicht das kurz ausdrücken, was gemeint ist. Reinen Herzens vor sich, den Anderen und vor Gott leben, so könnte es auch heißen.

Schuld (culpa) wiederum bedeutet vor sich selber schuldig zu werden, indem eine bewusste Abkehr vom sittlich Guten erfolgt ist.

### **Schuldbegriffe der Philosophie**

Bedenken wir auch, was in der Philosophie zu diesem Thema zu sagen ist: Schon für Aristoteles entspringt Schuld aus dem freien, vernünftigen Willensentschluss des Menschen, der um seine ethisch-juristische Verantwortung vor sich selbst und der Mitwelt weiß.

Für Immanuel Kant wird der Mensch schuldig, wenn er den kategorischen Imperativ missachtet, der lautet: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“

Bei Martin Heidegger erinnert das Gewissen den Menschen an seine Schuldigkeit. Aufgrund seiner endlichen Existenz könne der Mensch nur immer eine Möglichkeit realisieren und werde so an den Anderen unvermeidlich schuldig. Es gelte

*„Reinen Herzens vor sich,  
den Anderen und vor Gott leben ...“*

nun, diese existentielle Schuld als Anruf zur eigentlichen Selbstwerdung auf- und anzunehmen.

### **Schuld als Ablehnung der personalen Gemeinschaft mit Gott**

Kommen wir zurück zum religiösen Ansatz, dann lässt sich festhalten, dass Schuld nur dort entstehen kann, wo gegen Gott gesündigt wird durch Ablehnung der personalen Gemeinschaft mit ihm. Nach Thomas von Aquin könne Gott nur dadurch beleidigt werden, dass wir gegen unser eigenes Gut, also gegen uns selbst und damit gegen unsere von Gott geforderte Selbstverwirklichung, tätig werden oder das rechte Tun, das zu diesem gottgewollten Ziel hinführt, unterlassen.

Wenn die Schuld eines der acht Elende bildet, die es zu bekämpfen gilt, dann ist zuerst die Einsicht in Sünde und Schuld unerlässlich; ein zweites ist die Aus-

sprache mit Gott zentral im Sakrament der Buße. Solches Handeln erfordert Wahrheitswillen und Aufrichtigkeit, Annahme der Mitverantwortung für sich, aber auch für andere, die schuldig geworden sind – sie also hinführen zu diesem Eingeständnis; dies führt zur Umgestaltung des Lebens in innerer und auch äußerer Freiheit vor sich und vor Gott – dann erfahren wir freimachende Vergebung. Dem menschlichen Bemühen in der Bitte um Vergebung kommt das Heil stiftende Handeln Gottes in Jesus Christus noch zuvor, der den Schuldschein, der gegen uns sprach, durchgestrichen und dessen Forderungen, die uns anklagten, dadurch tilgte, dass er unseren Schuldschein an das Kreuz geheftet hat (vgl. Kol 2,14).



# UNGLAUBE

Von P. Rudolf Schaffgotsch CO, Bereichsseelsorger des MHDA Wien

*„Wenn sich nun tief die Stille um uns breitet,  
so lass uns hören jenen vollen Klang  
der Welt, die unsichtbar sich  
um uns weitet ...“*

## **Die gute Nachricht überbringen**

Weihnachten im Konzentrationslager, und ein Christ findet im Gebet Worte, die noch Generationen nach ihm Trost und

Frieden einflößen. Ist Unglaube ein „Elend“? Dietrich Bonhoeffer bezeugt uns jedenfalls den Glauben als tragenden Grund.

## **Glaube**

Das Wort Un-Glaube beschreibt einen Mangel. Der Malteser will „den Glauben standhaft bezeugen“ (Ordensgebet), in Gemeinschaft mit Gott leben und dahin führen. Er will gewinnen – für sich und die anderen –, wovon es im Taufritus heißt: „Was erbittest du von der Kirche Gottes? – Den Glauben. – Was schenkt dir der Glaube? – Das ewige Leben.“ Blicken wir also auf die Sache, nicht auf den Mangel daran, um beide zu verstehen.

Glaube will sich auf etwas richten, das wahr ist. Niemand möchte getäuscht werden. Veritas est adaequatio intellectus et rei – Wahrheit ist die Angleichung von Verstand und Sache, also das erkennende Erfassen eines Gegenstandes, wie er ist, von Wirklichkeit, die dem Erkennen vorausliegt und nach der es sich zu richten hat. Und wenn wir können, überprüfen wir das auch, bevor wir einer Aussage zustimmen.

Glauben im eigentlichen Sinne heißt aber, einen Sachverhalt für wahr halten, ohne ihn überprüfen zu können – auf das Zeugnis eines anderen hin. Wir glauben also in erster Linie *jemandem*, nicht *etwas*. Wichtiger als die Plausibilität und Schlüssigkeit der Botschaft ist die Person, die sie überbringt. – „Woher weißt du das“, fragen wir als erstes, wenn uns etwas Erstaunliches zugetragen wird.

Niemand kann uns also zum Glauben zwingen, sondern wir müssen uns entschließen, der Gewährsperson zu vertrauen (oder eben nicht). „Sobald du überzeugt bist, dass du glauben müsstest, hat die Vernunft das Ihre getan; was nun vonnöten ist zum Glauben, ist nicht ein Argument, sondern ein Willensakt“, sagt der selige John Henry Newman. Nemo credit nisi volens – keiner glaubt, es sei denn, er will es (Augustinus). Dieses „ich will“ richtet sich nicht auf den Gegenstand des Glaubens (etwa, „ich will das ergreifen“, „ich will das wahrhaben“) und auch nicht auf den Akt des Glaubens („ich will jetzt glauben“), sondern auf die Person des Zeugen. Es ist „vertrauende, anerkennende, Gemeinschaft suchende Zuwendung des Glaubenden



zu dem Zeugen, dem er glaubt“, sagt Josef Pieper. Und der Selige John Henry Newman: „We believe, because we love.“

Ein schönes Beispiel dafür gibt uns Marta von Betanien. Ihr Bruder Lazarus liegt im Grab, Jesus ist „zu spät“ gekommen und sagt ihr: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt ... Glaubst du das?“ Martas Antwort ist nicht, „ja natürlich, ich glaube das“ oder „ich verstehe“, sondern: „Ja, Herr, ich glaube, dass Du der Messias bist, der Sohn Gottes ...“ Sie verlässt sich auf die Person, obwohl sie, wie ich ihr unterstellen möchte, mit der Aussage noch nicht viel anfangen kann. Und hier sind wir beim religiösen Glauben: Der „Gewährsmann“ ist Gott selber. Und ihm gegenüber ist Glauben im vollsten Sinn legitim, nämlich alles zu glauben, was er sagt (und sagen wird), und einfach weil Er es ist, der es sagt – auch ohne es noch alles zu kennen, ohne es im Tiefsten ausloten zu können, und selbst auf die Gefahr hin, daraufhin das eigene Leben ändern zu müssen. Papst Benedikt XVI. in seinem apostolischen Schreiben zum „Jahr des Glaubens“, von

11. Oktober 2012 bis 24. November 2013: „Der Glaube ist die Entscheidung, beim Herrn zu sein und mit Ihm zu leben.“

### **Unglaube?**

Wenn wir jetzt vom Unglauben sprechen, dann äußerst behutsam. Nicht jeder „Ungläubige“ hat sich entschieden, nicht „beim Herrn zu sein“ und nicht „mit Ihm zu leben“. Nur das wäre Unglaube im strengen Sinn.

Es kann sein, dass jemanden die Botschaft nicht (bzw. nicht verständlich oder überzeugend) erreicht hat oder er sie nicht als an sich gerichtet oder von Gott kommend erkannt hat. Die Ursache des Mangels liegt vielleicht bei jenen, die nicht (gut) verkündet haben.

Es kann aber auch vorkommen, dass jemand unaufmerksam ist, Fragen nicht auf den Grund geht, Zweifel nicht ausräumt, sich mit dem Alltäglichen zufrieden gibt und für das Ewige keine Zeit hat. Das Ringen um die Wahrheit kostet unter Umständen viel Kraft, sodass einer lieber unbeteiligt bleiben möchte und mit C. S. Lewis‘ Herrn Sinnreich

## *„Der Glaube ist die Entscheidung, beim Herrn zu sein und mit ihm zu leben.“*

aus „Pilgrim’s Regress“ sagt, „wir suchen die Hallen des Wissens als Zuschauer auf, nicht als Parteigänger“, und dabei dem Irrtum verfällt, „man könne sich der Wahrheit nähern ohne Huldigung“ (Newman).

Freilich geschieht es auch, dass ein Mensch sich von dem Anspruch, den eine Wahrheit an sein Leben stellt, so überfordert fühlt, dass er sie nicht an sich heranlassen kann und sie bewusst oder unbewusst bekämpft.

### **Unglaube – ein „Elend“?**

Ein alter Mönch hat mir von jemandem erzählt, der vergebens zu glauben versuchte, und bekannte unter Tränen seine eigene Dankbarkeit für das Geschenk des Glaubens, das ihn in über 90 Jahren nie verlassen hatte ...

Das Nicht-Glauben-Können ist für manchen ein tief empfundenes Leid. Und es ist auch ein objektives Unglück. Unter den „acht Elenden“ würde ich es, gemeinsam mit der Schuld, als insofern am schlimmsten ein-

stufen, als beide den Menschen von seinem ewigen Ziel trennen. Der Mensch verliert mit ihnen den Himmel über sich – und die Erde zu seinen Füßen. Er verlangt zu viel vom Leben, strapaziert die Natur, ist enttäuscht von der Begrenztheit seiner Mitmenschen – und auch wieder zu wenig, weil er sich nichts über diese Welt hinaus erwartet. Er verliert die Sicherheit seiner Maßstäbe, ist bereit, ein Menschenleben für den Genuss eines Augenblicks oder um der Last der Krankheit willen zu opfern – und kennt nichts mehr, das wert ist, das eigene dafür einzusetzen, „und groß genug, um dafür zu sterben“ (Dag Hammarskjöld). Er streicht die Gottesliebe aus dem Hauptgebot – und läuft Gefahr, in seiner Nächstenliebe sich selbst zu suchen oder den Nächsten zu vergötzen, anstatt dass einander zwei Kinder Gottes begegnen.

Und was dieses Elend zusätzlich schwierig macht, ist, dass es heute ausgesprochen „uncool“ ist, es so zu nennen und gar „bekämpfen“ zu wollen.

## Kampf gegen den Unglauben

„Bekämpfen“ ist wohl auch nicht das Richtige. Eine junge Frau zum Beispiel ist durch die Musik der Bach'schen Passionen zum Glauben und zur Taufe gekommen. Die Selige Hildegard Burjan durch die unerschöpfliche Güte und Einsatzbereitschaft krankenschöpfender Ordensfrauen.

Ein vertrauenswürdiger Zeuge ist konsistent in dem, was er tut und was er bekennt, lebt so, dass er gefragt wird, und braucht nicht zu reden, ohne gefragt zu sein. Trotzdem gibt es auch Gelegenheiten, sich ein Herz zu fassen und rundheraus die Gretchenfrage zu stellen. Wer möchte schon gern beim Jüngsten Gericht neben seinem Nachbarn stehen, den er immer unbehelligt in seinem Trott gelassen hat, einen Stoß in die Rippen bekommen und die vorwurfsvolle Frage hören, „du hast von all dem gewusst und mir kein Wort gesagt“?

Grundlegend scheinen mir zwei Dinge zu sein: Der Christ hat ein Ev-Angelium, eine gute Nachricht zu überbringen, und er muss zuerst sagen, um WAS es geht, denn die

Frage, „WIE muss ich leben“, kommt dann von selbst. Während umgekehrt der Himmel niemanden mehr interessiert, wenn zuerst die Nachricht kommt, „es kostet dich alles“. Und er soll bezeugen, was er empfangen hat, nicht Streitgespräche gewinnen, denn er wird selbst auch nicht gern besiegt. Und das Allerwichtigste: Der Kampf um den Glauben ist ein geistlicher Kampf, und wer meint, ihn mit irdischen Waffen gewinnen zu können, muss sich fragen, ob er selbst noch glaubt. Beten, Fasten und Almosengeben sind die bewährtesten davon, und sich Üben in Selbstüberwindung (gegen den Alten Adam oder inneren Schweinehund, wie Sie möchten) sowie Vertrauen auf Gott, wo er „Unmögliches“ verlangt.

Zu guter Letzt ein Bild: Wenn jemand sagte, er brauche keine Biologie zum Leben, abgesehen von dem bisschen Blumenschmuck, den er gern möge, würde er sich der Lächerlichkeit preisgeben. Alles Leben (auf der Erde) ist Biologie. Aber passiert uns nicht allen mit den göttlichen Dingen immer wieder derselbe Denkfehler?



# HEIMATLOSIGKEIT

Von Pfr. Andreas Kaiser

Wenn man die Augen schließt und sich dann das Wort Heimat ins Gedächtnis ruft, so werden bei jedem andere Bilder im Kopf abzulaufen beginnen. Erinnerungen werden aufsteigen, meist aus einer Zeit, in der man sich wohl und geborgen gefühlt hat, in der es Sicherheit und Beständigkeit gegeben hat.

In Gedanken geht man da ziemlich an die Wurzeln seiner Existenz zurück. Vieles von dem, was uns ausmacht und was wir sind, lässt sich auch über die Heimat beschreiben und erklären. Zum Menschsein gehört Heimat nicht nur als lokale Gegend, sondern auch als ideelle Verortung hinzu.

Darum erhalten die Heimat und deren Schutz schon in der Bibel besondere Bedeutung. Die Suche nach Heimat treibt das Volk Israel immer wieder an, und die Vertreibung aus der Heimat, das Wegführen in das babylonische Exil im Jahr 597 v. Chr. war eine der großen Katastrophen für das Volk (vgl. Jer 22,10). Viele Psalmen und Texte der Propheten besingen die Sehnsucht nach der Heimat (Ps 137).

Die Heimatlosigkeit als eines der acht Elende in der Welt ist damit auch eine der großen Herausforderungen – nicht nur für die Malteser. Und wenn man in die Welt blickt – wenn auch gefiltert durch Internet und Fernsehen –, dann sieht man dieses Elend. Es kommt herein bis in unser Wohnzimmer. Das Elend der Heimatlosigkeit ist eines, das sich immer wieder – wenn auch viel zu selten – in die Schlagzeilen drängt.

### **Krieg, Terror, Unterdrückung und Naturkatastrophen als Ursachen äußerer Heimatlosigkeit**

Überall, wo Krieg, Terror und Unterdrückung vorherrschen, begegnet uns dieses

Elend gerade auch in jüngerer und jüngster Vergangenheit: Ströme von Heimatlosen während des 2. Weltkriegs, Vertriebene und Heimatlose in den Jahren nach dem Krieg, vertrieben, entwurzelt und der Heimat beraubt. Ganz zu schweigen von den zahlreichen, von der Öffentlichkeit meist unbemerkten Vertreibungen auf dem afrikanischen Kontinent oder im Nahen Osten. Hunderttausende Menschen, Mütter und Kinder und Alte werden aus der Heimat vertrieben und der eigenen Wurzeln beraubt. Sie werden allein gelassen, ohne Perspektive und Zukunft.

Aber Heimatlosigkeit tritt auch dort auf, wo man die direkte Ursache nicht gleich beim Menschen vermuten kann. Naturkatastrophen in großem Ausmaß, oder die unzähligen Hunger- und Dürrekatastrophen. Lange Flüchtlingsströme, die im günstigsten Fall in einem Zeltlager der Hilfsorganisationen Aufnahme finden, sind die Folge. Heimatlos leben diese Menschen.

Wie tröstlich ist es zu sehen, dass es da Hilfe gibt. Auch die Zelte von Malteser

## *„Woher komme ich, wohin gehe ich, was ist der Sinn meines Lebens?“*

International dürfen dabei nicht fehlen. Damit beginnt schon der Kampf gegen das Elend, und es keimt wieder Hoffnung auf. Durch eine erprobte Logistik und Einsatzplanung – ebenso wie dank entsprechender Ressourcensammlung in den sicheren und gesicherten Ländern – lässt sich dieser Kampf aufnehmen, auch wenn er manchmal so erscheint wie der berühmte Tropfen auf den heißen Stein.

### **Heimatlosigkeit im Inneren**

So viel zur sichtbaren, äußeren Heimatlosigkeit und dem Kampf dagegen. Ich möchte aber nochmals die oben erwähnten Gedanken über die Heimat aufgreifen. Wenn man Heimat als den Ort oder den Zustand betrachtet, an dem Geborgenheit vorherrscht, wo man sich angenommen und sicher findet, dann tritt Heimatlosigkeit aber auch noch in einem anderen Bereich in Erscheinung.

Wie viele Menschen sind auf der Suche, ja förmlich auf einer Flucht, weil sie die wahre Heimat suchen? Eine Suche, die den großen Fragen des eigenen Seins nachgeht: „Woher komme ich, wohin gehe ich, was ist der Sinn meines Lebens?“

Und wie viele sind da heute heimatlos und orientierungslos, ja mehr noch, richtig zukunftslos geworden durch soziale Vereinsamung, den Verlust von Partnern und Familienangehörigen oder Freunden, selbstverschuldeten oder erzwungenen Ausschluss von der sozialen Kommunikation? Wie viele leiden an Orientierungslosigkeit, innerer Leere, Trost- und Hoffnungslosigkeit? All dies sind Gefühle, Empfindungen, Erfahrungen und Leiden, die heimatlos machen, die entwurzeln und keine Zukunft mehr bieten.

Unsere wahre Heimat ist im Himmel (vgl. Phil 3,20), so schreibt der Apostel Paulus

im Brief an die Philipper. Ich denke, auch in diesem Bereich herrscht heute auch bei uns eine große Heimatlosigkeit. Viele können – oder wollen – diese Heimat nicht mehr sehen und suchen sie in allen möglichen und unmöglichen Ablenkungen und Verirrungen.

Das Elend der Heimatlosigkeit ist nicht nur ein konkretes Elend, bei dem das Dach über dem Kopf fehlt, sondern heute auch zunehmend eines, bei dem das Dach über der Seele fehlt. Und der Kampf gegen dieses Elend bedeutet nicht nur, Zelte für Vertriebene aufzustellen, sondern auch, dieses Dach über die Seele für Menschen in der nächsten Umgebung zu bauen.

### **Die „wahre Heimat“ suchen**

Es bedeutet, diese „wahre Heimat“ – den Himmel – zu zeigen und erfahrbar zu machen. Das kann bedeuten, dem Heimatlosen ein soziales Leben zu ermöglichen, das kann aber auch bedeuten, der Seele die Sehnsucht und Suche nach Gott wieder zu schenken: durch geschenkte Zeit und durch das Gebet.

So ist der Kampf gegen das Elend der Heimatlosigkeit nicht zuletzt Verkündigung – Verkündigung der Barmherzigkeit Gottes in einer dreifachen Weise oder „Stufung“, wie es die von Papst Johannes Paul II. heilig gesprochene Schwester Faustina im Jahr 1937 formuliert hat: Du selbst Herr, befehlst mir, dass ich mich in drei Stufen der Barmherzigkeit übe: Erstens: die Barmherzigkeit der Tat – jeglicher Art. Zweitens: das barmherzige Wort – was ich als Tat nicht vollbringen kann, soll mit Worten geschehen. Drittens: das Gebet – falls ich weder mit Tat noch mit Wort Barmherzigkeit erweisen kann, so kann ich es immer mit Gebet.



# VERLASSENHEIT

*Von Univ.-Prof. Dr. Bernhard Körner, MHDA-Bereichsseelsorger in der Steiermark*

### **Die Gnade der Anteilnahme**

Die Rede von den acht Elenden schärft den Blick für das, was oft genug übersehen wird. Und sie ist eine Ermutigung, etwas gegen das vielgestaltige Elend zu unternehmen. Deshalb entspricht jedem Elend eine Gnade. In diesem Sinn soll im Folgenden nicht nur von einem bestimmten Elend – der Verlassenheit – die Rede sein,

sondern auch von der Gnade der Anteilnahme.

Analysen und Diagnosen, die uns sagen, wie schlecht es um die Welt und die Menschen steht, gibt es viele. Einschlägige Untersuchungen sprechen eine klare Sprache. Aber umso drängender wird die Frage: Wer tut etwas gegen die Verlassenheit?



Wer lässt sich die Not der Einsamen und Verlassenen zu Herzen gehen? Wer ist bereit, mit seinem Leben Anteilnahme zu verwirklichen?

### **„Ich habe keinen Menschen ...“**

Im Johannes-Evangelium findet sich eine eindrucksvolle Geschichte von einem Gelähmten am Teich Betesda, dem keiner hilft, das heilende Wasser zu erreichen. Auf eine Frage Jesu antwortet er – ich nehme an traurig: „Ich habe keinen Menschen.“ (Joh 5,7)

Ich habe keinen Menschen. Es gibt wohl mehr Menschen, als wir denken, die gerade diese Erfahrung machen. Es sind nicht die Einsiedler, die diese Lebensform bewusst gewählt haben. Es sind Menschen, die vielleicht mitten im Trubel und im Stress des täglichen Lebens stehen, vollbeschäftigt, mit vielen Menschen in Kontakt, vielleicht sogar in ihrer Clique. Aber sie sind allein, weil die Beziehungen oberflächlich bleiben. Weil sie mit dem, was sie eigentlich bewegt, ängstigt, aber auch freut, allein sind. Weil sich dafür doch

niemand interessiert. Mitten im Leben sind sie einsam, fühlen sie sich verlassen – „Ich habe keinen Menschen ...“

### **Viele Formen der Verlassenheit**

Dieses „Ich habe keinen Menschen“ kann sich auch in verschiedenen anderen Formen der Verlassenheit zeigen. Manche sind verlassen, weil sie sich schwer tun, Beziehungen aufzunehmen. Manche, weil sie nicht dazupassen – so denken sie selbst oder die anderen. Ausländer, oder: „Menschen mit Migrationshintergrund“, Behinderte, Menschen aus niedrigen sozialen Schichten ... Es sind viele, die sich vielleicht schneller, als wir uns das vorstellen können, als verlassen empfinden. Andere sind verlassen, weil sie an den Rand gedrängt werden.

Und dann gibt es noch eine andere Form der Verlassenheit: die Verlassenheit im Gefühl der Sinnlosigkeit. Auch so kann das ganze Leben gewissermaßen von einem philosophischen Gefühl der Verlassenheit durchdrungen werden. Ja – die Verlassenen leben mitten unter uns. Im

Hörsaal, am Arbeitsplatz, vielleicht auch bei den Maltesern, in der Nachbarschaft ... Und dann gibt es noch eine letzte Verlassenheit. Sie bleibt keinem erspart: die Verlassenheit im Sterben, im Tod. Diesen Weg muss jeder und jede in gewisser Weise allein gehen.

### **Ich war allein, und ihr habt Euch meiner angenommen ...**

Wenn jemand in der Gerichtsrede Jesu, wie sie im Matthäus-Evangelium aufgezeichnet ist, nachsieht, wird er gleich entdecken, dass es dieses Wort bei Jesus nicht gibt. Und doch passt es genau in diese einprägsame Rede, mit der uns Jesus sagt, was der Maßstab unserer Rechenschaft vor Gott sein wird: „Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben ...“ (Mt 25,35)

Die Berufung der Christinnen und Christen ist es nicht, über das Elend in der Welt zu jammern, sondern dem Elend die Gnade Gottes entgegenzusetzen. Also: Es geht darum, dass wir uns provozieren lassen, dem Elend der Verlassenheit unsere Anteilnahme entgegenzusetzen. Das ist im

Grunde etwas Einfaches. Es braucht nicht so sehr eine professionelle Ausbildung, sondern – Menschlichkeit. Menschlichkeit, die erfüllt ist vom Wissen, dass Gott uns liebt und dass er will, dass diese Liebe für Menschen zur Erfahrung wird. Auch durch unsere Anteilnahme am Schicksal der Verlassenen. Es braucht Menschlichkeit, und das heißt: Aufmerksamkeit, Einfühlungsvermögen und Mitgefühl, Interesse für den anderen, gute Worte – und vor allem Zeit. Einfach da sein. Im Leid und im Sterben. So können Menschen für andere zur Gnade werden.

Im Jahr 1968 hat der damalige Theologieprofessor Joseph Ratzinger in einer Radiosendung des Bayerischen Rundfunks die Einsamkeit des modernen Menschen für die Zukunft in Europa vorhergesagt. Und er hat darin eine Aufgabe für die Kirche gesehen. Sie werde, zahlenmäßig kleiner geworden, nicht nur den Auftrag Jesu erfüllen, sondern gerade dadurch vielen Menschen Heimat geben – bei Gott und in einer menschlichen Gemeinschaft.

### **Mein Gott, mein Gott, warum ....**

Aber noch ein Letztes kann unter dem Stichwort „Verlassenheit“ bedacht werden. In den Evangelien gibt es eine überraschende Steigerung der Verlassenheit. Nicht nur die Worte Jesu verdienen unsere Aufmerksamkeit, auch sein Schicksal. Und das findet seinen schmerzlichen Höhepunkt in seinem qualvollen Sterben am Kreuz, in seinem Aufschrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34)

Dieser Vers aus dem Psalm 22 im Mund Jesu! Sein letztes Wort – ein Schrei aus dem Abgrund der Verlassenheit. Der Gottessohn erfährt sich buchstäblich von Gott und den Menschen verlassen. Die Jünger sind geflohen. Hilflos und allein hängt er zwischen Himmel und Erde. Um ihn Menschen, von denen er nichts erwarten kann. Selbst Gott, den Jesus in seinen Gleichnissen so liebevoll gezeichnet und den Menschen nahegebracht hat – er schweigt. Man bedenke, was sich hier ereignet: Gott von Gott verlassen. Natürlich hat der Einwand recht: Gott hat ihn nicht verlassen. Aber das ändert nichts an der Erfahrung

Jesu. Sie spricht eine andere Sprache: Mein Gott, mein Gott, warum ...?!

### **Endlich zu Hause**

Seit dieser Stunde gibt es einen kühnen Glauben: Wir begegnen Jesus nicht nur in den „Geringsten seiner Brüder“ (vgl. Mt 25,40), sondern in jeder Situation der Verlassenheit, in jedem verlassenem Menschen. Weil Jesus in den Abgrund der Gottlosigkeit gegangen ist, gibt es keine wirkliche Gottlosigkeit mehr. Das Kreuz Jesu ist es, an dem wir uns festhalten können in aller Verlassenheit, bis in den Tod. Denn diesen Abgrund hat Jesus, unser Erlöser, durchschritten – aus dem Leid in die Freude, aus dem Tod in die Auferstehung, aus der Verlassenheit in die selige Gemeinschaft mit Gott.

Der große katholische Denker des 17. Jahrhunderts Blaise Pascal (1623–1662) hat diese Gewissheit, die er aus dem Glauben gewonnen hat, so formuliert: „Jesus ist nicht gekommen, uns das Leid zu erklären, sondern es mit seiner Gegenwart zu erfüllen.“ Und das gilt auch für die Verlassenheit. Jetzt durch den Dienst der Kirche. Und in Ewigkeit.



## GLEICHGÜLTIGKEIT

*Pfr. Konstantin Spiegelfeld, Bundesseelsorger des MHDA*

Gleichgültigkeit bedeutet: nichts für den Mitmenschen zu empfinden oder die Person in meiner Nähe schlicht nicht wahrzunehmen. Nun ist dies zunächst ein berechtigter – manchmal sogar notwendiger! – Schutz. Wir können uns nicht allen

Menschen in derselben Weise zuwenden und auf sie eingehen, das überfordert! Andererseits sollen wir aus diesem Grund nicht egozentrisch werden. Wie finden wir also zum richtigen Maß?

Anhand von drei Möglichkeiten können wir eine Antwort erhalten.

**Erstens:  
Gemeinsam im Guten wachsen**

Es gibt Menschen, denen wir bewusst begegnen oder die von sich aus unseren Kontakt suchen. Da sind meine geistige Präsenz, meine Aufmerksamkeit, meine Empathie und manchmal mein Mut gefordert.

Zwei Beispiele dafür: Ich kann mich noch gut an eine Audienz des Sel. Johannes Paul II. für Studierende und deren begleitenden Priester vor zehn Jahren in Castel Gandolfo erinnern. In dem Moment, als ich ihm vorgestellt wurde, hatte ich das Gefühl, dieser Mensch ist bei dieser persönlichen Begegnung jetzt für mich da, kurz, aber deswegen nicht oberflächlich. Ich war ihm ganz und gar nicht gleichgültig.

Eine eigene Form der Gleichgültigkeit ist das Phänomen, dass es sehr schwer sein kann, jemandem Anderen etwas Unangenehmes zu sagen oder Verfehlungen

anzusprechen. Leichter wäre es oft, dem direkten Gespräch, dem möglichen Konflikt oder der Diskussion aus dem Weg zu gehen. Aber: keiner von uns erkennt sich und seine eigenen Fehler gut. Wir können einander helfen, uns besser zu sehen, einander korrigieren, um im Guten zu wachsen und auf diese Weise ein Stück weit unsere Mitverantwortung für den gemeinsamen Weg des (christlichen) Lebens wahrzunehmen. Die „correctio fraterna“ – die Zurechtweisung des Bruders oder der Schwester, die eine persönliche Beziehung voraussetzt – ist etwas Kostbares, kann notwendig und damit eine Form von Liebe sein. Sie bewirkt beiderseitige Dankbarkeit und ist heilsam, wenn sie gelingt. Jesus kennt dabei die Gefahren und spricht diese in einem berühmten Bild an: „Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem Auge merkst du nicht?“ (Mt 7,3). Behutsamkeit ist offensichtlich gefragt, weil das Negative in uns schnell zu einem Vergrößerungsglas für das Negative im Leben von anderen werden kann.

*„ ... notwendige Wechselwirkung  
zwischen Gottes- und Nächstenliebe ...“*

**Zweitens:  
Nächstenliebe mit Herz und Verstand**

Es gibt Menschen, die im Abseits leben, die sich schwer von sich aus Gehör verschaffen können, die vergessen sind, denen ich begegnen will: da sind meine Liebe, Tatkraft und Phantasie gefordert, da möchte und soll ich nicht nur Zuschauer, sondern selbst Handelnder sein.

In der Bibel ist oft die notwendige Wechselwirkung zwischen Gottes- und Nächstenliebe aufgezeigt und wird von Jesus verkündet. Wie das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25) uns sehr klar vor Augen stellt, geht es bei der Überwindung der Gleichgültigkeit zuerst um eine Antwort auf das, was in einer konkreten Situation unmittelbar Not tut: Wichtigkeiten ändern, stehenbleiben, hinschauen, anpacken, das Rechte auf rechte Weise tun und dann für eine weitere Betreuung Sorge tragen. Für uns Christinnen

und Christen kommt aber etwas dazu! Papst Benedikt brachte es in seiner Enzyklika „Deus caritas est“ auf den Punkt: Wir wollen uns „dem Anderen mit dem Herzen zuwenden, sodass dieser unsere menschliche Güte zu spüren bekommt. Deswegen brauchen Helfer neben und mit ihrer beruflichen Bildung vor allem Herzensbildung: sie müssen zu jener Begegnung mit Gott in Christus geführt werden, die in ihnen die Liebe weckt und ihnen das Herz für den Nächsten öffnet, sodass Nächstenliebe für sie nicht mehr ein sozusagen von außen auferlegtes Gebot ist, sondern Folge ihres Glaubens, der in der Liebe wirksam wird.“ Nächstenliebe mit Herz und Verstand ist von uns gefordert.

**Drittens:  
Annäherung an die Wahrheit**

Gibt es die Gleichgültigkeit? In der heutigen Situation der Menschheit ist der Dialog der Religionen eine notwendige Bedingung

für den Frieden in der Welt und darum eine Pflicht für die Christen wie für andere Religionsgemeinschaften. Dieser Dialog hat verschiedene Dimensionen, die ich hier nicht alle ausführen kann. Auf eines möchte ich aber hinweisen: Der Dialog zielt nicht auf Bekehrung, sondern auf gegenseitiges besseres Verstehen. Aber die Suche nach Erkennen und Verstehen will doch immer auch Annäherung an die Wahrheit sein. Und so bleibt der Christ auf dem Weg. Papst Benedikt führte beim Weihnachtsempfang für das Kardinalskollegium im Dezember 2012 dazu u. a. aus: „Gewiss, wir haben die Wahrheit nicht, aber sie hat uns: Christus, der die Wahrheit ist, hat uns bei der Hand genommen, und wir wissen auf dem Weg unseres Ringens um Erkenntnis, dass seine Hand uns festhält [...] Mit ihm eins stehen wir im Licht der Wahrheit.“

So provoziert unser Nein zur Gleichgültigkeit, die Prioritäten des eigenen Lebens in Frage zu stellen: Wie kann ich persönlich konzentriert in der Gegenwart und dabei in sozialen Beziehungen leben? Bin ich

bereit und fähig, den Finger auf Negatives zu legen, um das Gute zu fördern? Kenne ich die Liebe als göttliche Tugend, die mich befähigt, nicht immer berechnend zu sein, sondern Gott und den Nächsten um seiner selbst willen zu lieben? Wachse ich täglich in der Liebe zu Jesus, um in rechter Weise mit anderen Menschen in einen Dialog treten zu können?

Das letzte Buch der Bibel fordert uns auf, nicht lau (vgl. Offb 3,15), sondern engagiert, aufmerksam, liebend zu sein, unsere Talente großzügig einzusetzen und auf Gott zu vertrauen. Auf diese Weise ringen wir darum, nicht gleichgültig zu leben.



## LIEB-LOSIGKEIT

*Von P. Felix Selden CO, Mitglied des SMRO*

Unter den acht Elenden ist die Lieblosigkeit unbestreitbar das größte. Die Philosophen und Theologen definieren das Böse als die „Abwesenheit des Guten“. Dem entsprechend ist der absolute Gegensatz zur Liebe nicht der Hass, sondern die Lieblosigkeit.

In der Darstellung des Endgerichts zählt Jesus keine einzelnen Sünden auf, die zur Verdammung führen, sondern er gibt die Unterlassung der Werke der Barmherzigkeit, also Lieblosigkeit, als Grund zur Verurteilung an. Eindringlich ist auch das Gleichnis vom Prasser und dem armen



Lazarus. In den Augen der damaligen wie der heutigen Welt wäre der reiche Mann durchaus als „anständiger“ Mensch durchgegangen, denn „er hat nicht gemordet, nicht gestohlen und nicht geraubt“. Doch in seiner Beschränktheit auf die eigene „Wellness“ hat er den armen Lazarus unter seinem Tisch nicht einmal bemerkt.

### **Absolutes Fehlen von Liebe ist Hölle**

Schriftsteller wie Charles Dickens oder Victor Hugo beschreiben in ihren Romanen zwar pathetisch, damit aber aufrüttelnd, welches Elend Lieblosigkeit hervorruft. Nach der Lehre aller Religionen ist der Ort, an dem es absolut keine Liebe gibt – und das für alle Ewigkeit –, die Hölle. Die Konzentrations- und Vernichtungslager unserer Welt lassen erahnen, dass eine solche Glaubenslehre durchaus realistisch ist, falls mit dem Tod des Menschen die Freiheit der Person nicht enden sollte.

Nach christlichem Glauben hat der Sohn Gottes in seinem Todesleiden den Zustand der Hölle auf sich genommen, um sie mit seiner Liebe zu überwinden. Anders lassen

sich die Schilderungen des Gebets Jesu in Gethsemane, bei dem er „Blut schwitzte“, und sein Ruf am Kreuz „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ nicht erklären. Sein inneres mystisches Hinabsteigen in die Tiefen des Hasses und der Lieblosigkeit, der Gottlosigkeit, war die schrecklichste und unvorstellbarste Qual, die der Herr zu unserer Erlösung auf sich genommen hat. Seine Auferstehung lässt uns hoffnungsvoll glauben, dass Gott stärker ist als der Tod, dass die Liebe des Erlösers die Menschheit aus der „Lieblosigkeit“ errettet.

### **Der Kampf gegen die Lieblosigkeit beginnt im (eigenen) Herzen**

Dieser Glaube und die damit verbundenen Gnaden sind den Maltesern mit allen anderen aktiven Christen gemeinsame Kraftquelle, Motivation und Segenswerkzeug in ihrem Kampf gegen die Lieblosigkeit. Im Blick auf Jesus machen sie sich das Motto von Mutter Teresa zu eigen: „Es soll keinen Menschen geben, der sich nicht geliebt fühlt.“ Der Kampf gegen die Lieblosigkeit beginnt im (eigenen) Herzen. Wohlwollen – als Abbild des Wohlwollens Gottes – kommt vor

überen Werken der Liebe. Gute Werke ohne inneres Wohlwollen sind nur eingeschränkt wertvoll für andere.

Denn das Wichtigste, die Liebe, fehlt ihnen. Sie können sogar verletzend sein, und sie bringen dem Wohltäter selber nichts. Paulus schreibt: „... und wenn ich meine ganze Habe verschenkte, [...] hätte aber die Liebe nicht, nutzte es mir nicht“ (1 Kor 13,3). Die Heilige Schrift spricht ferner von „aufrichtiger“ Liebe. „Eure Liebe sei ohne Heuchelei (anhypókritos) [...] Seid einander in brüderlicher Liebe zugetan [...] Übertrefft einander an gegenseitiger Achtung“ (Röm 12,9). In der Bergpredigt wird betont, dass die Liebe der Jünger Christi aus dem Herzen kommt. Das Wort „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ verhindert jede Selbsttäuschung. Das sind Lehren, die zweifellos für alle Menschen guten Willens gelten, und nicht wenige Christen werden von Nichtchristen in der Verwirklichung dieser Grundsätze übertroffen.

### **Liebe bis hin zur Feindesliebe ...**

Für den Malteser, der ja im Dienst am

Nächsten seine Taufgelübde verwirklichen möchte, gibt es aber noch eine tiefere Dimension, die uns gleichzeitig in das Erfolgsgeheimnis der Gründung des Ordens durch den Seligen Gerhard und seine Gefährten eindringen lässt. Von ihnen wissen wir nicht viel, außer dass ihre Fürsorge in den Spitälern nicht nur den christlichen Brüdern und Schwestern geglückt hat, sondern allen Menschen, auch den Muslimen und somit sicherlich auch manchen Feinden. Wie aber ist Liebe zu, menschlich gesehen, nicht liebenswürdigen Geschöpfen dieser Erde zu erklären? Wie kann das Gebot der Feindesliebe, das sich in solcher Eindringlichkeit nur im Neuen Testament findet, überhaupt verwirklicht werden? Warum hat der Orden den Mut, überall und zu jeder Zeit gegen die acht Elende zu kämpfen?

### **... als göttliche Tugend ...**

Christliche Liebe kommt nicht lediglich „aus dem Inneren“. Sie ist uns Christen in der Taufe als göttliche – „theologische“ – Tugend eingegossen worden. Die moralische Liebe gründet sich auf die theologische Liebe und führt zu ihr zurück. Der Christ, sagt der

Hl. Petrus, ist der Mensch, der mit „dem Herzen“ liebt (vgl. 1 Petr 1,22). Mit welchem Herzen? Mit dem neuen, mit dem reinen Herzen! Im Psalm 51,12 heißt es: „Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz!“ Im Buch Ezechiel (36,26) verspricht Gott, den Angehörigen seines Volkes ein „neues Herz“ zu geben, und verheißt ihnen Anteil an seinem Geist. Wenn wir „von Herzen“ lieben, dann ist es Gott, der in uns liebt.

„Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist“ (Röm 5,5). Wir lieben die Menschen nicht nur, weil Gott sie liebt oder weil er will, dass wir sie lieben, sondern weil er uns seinen Geist gegeben und seine Liebe in unsere Herzen gelegt hat. Jesus betet zum Vater, dass die Liebe, die er von ihm empfangen hat, auch in den Jüngern sein soll (vgl. Joh 17,26).

### **... und als Liebe Christi**

Die christliche Liebe unterscheidet sich daher von jeder anderen, indem sie Liebe Christi ist. Nicht mehr ich liebe, sondern Christus liebt in mir! Die Agape, die aus der ewigen Quelle des dreifaltigen Gottes

strömt, die in Jesus Christus eine menschliche Gestalt und ein menschliches Herz angenommen hat, möchte jetzt die ganze Welt überfluten, will sich in den Herzen verbreiten. Ich soll selbst ein Ausstrahlungsort dieser Liebe sein, in dem Maß, in dem mein Egoismus zurücktritt. Freilich: „Was hast du, das du nicht empfangen hättest?“ Die Umgestaltung des Menschen findet in der Liebe Christi statt. Nicht unser Charme, nicht unsere angenehmen, aber menschlichen Charaktereigenschaften können uns jetzt und einmal endgültig am ewigen Leben Gottes teilnehmen lassen, sondern nur die gnadenhaft geschenkte Teilhabe an seiner göttlichen Natur. So ähnlich wie Eisen nicht seine Natur verliert, wenn es ins Feuer gehalten glühend und Teil des Feuers wird, bleiben wir in unserer Ver-Christlichung Menschen, aber wir sind umgewandelt und eins geworden mit Christus durch die Liebe.

### **Lebenslanger Kampf um die Liebe**

Das ist aber nicht möglich ohne einen lebenslangen konsequenten Kampf. Anhand von drei einfachen biblischen Kriterien können wir bei der täglichen Gewissenerforschung

*„... und wenn ich meine ganze Habe verschenkte, ... hätte aber die Liebe nicht, nutzte es mir nicht ...“*

den Grad unseres Fortschritts in der Liebe überprüfen: Verzichte ich darauf, über andere zu urteilen? Kommt das gute Wort anstelle des bösen über meine Lippen? Schätze ich den Nächsten „höher als mich selbst“?

Der Hl. Augustinus lehrt: „Ein für alle Mal erhältst du dann dieses kurze Gebot: Liebe, und was du willst, das tu! Schweigst du, so schweig in Liebe! Wirst du laut, tue es in Liebe! Weisest du zurecht, weise zurecht in Liebe! Übst du Nachsicht, tu es in Liebe! Lass die Wurzel der Liebe in deinem Inneren verbleiben. Aus dieser Wurzel kann nur Gutes aufwachsen“ (Aug, In Epist Joh 7,8).

### **Konkretisierung nach außen**

Der Kampf gegen die Lieblosigkeit beginnt im Herzen jedes einzelnen Maltesers, muss sich aber nach außen konkretisieren. Das Leben im Glauben, die Erfahrung der Gemeinschaft im Orden und der gemeinsame Einsatz für eine gerechtere und barmher-

zige Welt helfen ihm bei der Gewinnung einer inneren Freiheit für Gott und die Mitmenschen. Die Malteser werden als Christen den Kampf nur dann gewinnen, d. h. das Reich Gottes ausbreiten, wenn sie im Hinblick auf das vorhin Gesagte ritterlich und unerschrocken denken und nach folgenden Grundsätzen handeln:

- Die Durchdringung der Welt mit der göttlichen Liebe kennt kein Maß und keine Grenzen. Der Hl. Franz von Sales sagt: „Das Maß der Liebe ist die Liebe ohne Maß.“
- Die Liebe des Ordens und seiner Hilfswerke muss sich an jeden Menschen wenden: beginnend bei der Kirche und den Ordensgeschwistern bis hin zu den unbeachteten, ungeliebten, ja vielleicht wirklich abstoßenden Menschen. „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“ (Mt 25,40)
- Die Liebe muss, wahrhaftig aus dem

Herzen kommend, nach unseren Ordensidealen konkret umgesetzt werden. „Was nützt es, meine Brüder, wenn jemand behauptet, Glauben zu haben, ohne dass er Werke hat?“ (vgl. Jak 2,14-17).

### **Liebe als wahrhaftes Interesse am Mitmenschen, dem Ebenbild Gottes**

Der Orden hat nach dem Plan Gottes eine inzwischen mehr als 900-jährige Geschichte und ist mittlerweile fast auf der ganzen Welt vertreten. Der Erfolg seines Kampfes gegen das Elend der Lieblosigkeit entscheidet sich täglich am Ausmaß der Liebe in den Herzen seiner Mitglieder und in den Herzen der Mitglieder seiner Werke. Möge für ihren Umgang mit den Mitmenschen gelten, was der englische Schriftsteller G. K. Chesterton in einem meisterhaften Abschnitt seines Werkes über den Hl. Franz von Assisi über den Heiligen schreibt:

„Der heilige Franziskus sah nur das Ebenbild Gottes, vervielfältigt, aber nie einförmig. Für ihn blieb ein Mensch immer ein Mensch und verschwand ebenso wenig in einem dichten Haufen wie in einer Wüste. Er ehrte

alle Menschen, das heißt, er liebte nicht nur alle, sondern er achtete auch alle. Was ihm seine außergewöhnliche persönliche Macht verlieh, war dies: dass es vom Papst bis zum Bettler, vom Sultan in Syrien in seinem Gezelt bis zum zerlumpten Räuber, der aus dem Wald schlich, nie einen Menschen gab, der in jene braunen brennenden Augen gesehen hätte, ohne es als Gewissheit zu empfinden, dass Franziskus Bernardone ein wahrhaftes Interesse an ihm und an seinem eigenen Innenleben nahm, von der Wiege bis zum Grab; dass er selber wertgeschätzt und ernstgenommen [...] wurde ...“

## **DER SOUVERÄNE MALTESER-RITTER-ORDEN UND SEINE WERKE IN ÖSTERREICH**

Aus einer um 1048 in Jerusalem gegründeten Hospitalbruderschaft hervorgegangen, hat sich der Souveräne Malteser-Ritter-Orden (SMRO) dem Kampf gegen das auch im Malteserkreuz symbolisierte „achtfache Elend“ verschrieben: Krankheit, Hunger, Schuld, Unglaube, Heimatlosigkeit, Verlassenheit, Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit. Das Großpriorat von Österreich, dem derzeit rund 400 Ordensmitglieder angehören, verfügt über acht Werke, in denen insgesamt 1.800 freiwillige ehrenamtliche Helfer sowie Ordensmitglieder mitarbeiten, und stellt im Rahmen der Rumänien- und Medikamentenhilfe Hilfsgüter sowie Medikamente für Rumänien und weitere Länder bereit. Das Großpriorat von Österreich ist weiters Mitglied von Malteser International, der für die internationale Katastrophen- und Aufbauhilfe des Ordens verantwortlichen Organisation.



# KONTAKT

## Souveräner Malteser-Ritter-Orden

Großpriorat von Österreich  
Mag. Katharina Uebel  
T: +43 1 512 72 44  
E: [katharina.uebel@malteser.at](mailto:katharina.uebel@malteser.at)  
I: [www.malteser.or.at](http://www.malteser.or.at)

## AIDS-Dienst Malteser

Teresa Grill  
T: +43 650 41 61 958  
E: [adm@malteser.at](mailto:adm@malteser.at)  
I: [www.aids-dienst-malteser.at](http://www.aids-dienst-malteser.at)

## Haus Malta

Dir. Bogdan Norbert Bercal  
T: +43 1 597 59 91  
E: [hausmalta@malteser.at](mailto:hausmalta@malteser.at)  
I: [www.hausmalta.at](http://www.hausmalta.at)

## Johannesgemeinschaft

Dr. Oktavian Eiselsberg  
T: +43 1 512 72 44  
E: [info@jg-online.at](mailto:info@jg-online.at)  
I: [www.jg-online.at](http://www.jg-online.at)

## Malteser Alten- und Krankendienst

Dr. Anna Schlanitz-Bolldorf  
T: +43 676 311 00 32  
E: [ordination@schlanitz.at](mailto:ordination@schlanitz.at)  
I: [www.malteser.or.at/werke/makd](http://www.malteser.or.at/werke/makd)

## Malteser Betreuungsdienst

Angela Thierry  
T: +43 1 405 13 49  
E: +43 1 402 95 66  
E: [mbd@malteser.at](mailto:mbd@malteser.at)  
I: [www.malteser.or.at/werke/mbd](http://www.malteser.or.at/werke/mbd)

## Malteser Care-Ring

DGKS Natalie Lottersberger  
T: +43 1 403 20 52  
Kostenlose Pflegehotline: 0800 201 800  
(Mo – So 8.00 – 20.00 Uhr)  
E: [office@malteser-care-ring.at](mailto:office@malteser-care-ring.at)  
I: [www.malteser-care-ring.at](http://www.malteser-care-ring.at)

## Malteser Hospitaldienst Austria

Bundeszentrale  
Mag. Manuel Weinberger  
T: +43 1 512 53 95  
E: [mhda@malteser.at](mailto:mhda@malteser.at)  
I: [www.malteser.at](http://www.malteser.at)

## Malteser Palliativ-Dienst

Univ.-Prof. Dr. Johannes Mlczoch  
T: +43 1 512 72 44  
E: [mpd@malteser.at](mailto:mpd@malteser.at)  
I: [www.malteser.or.at/werke/mpd](http://www.malteser.or.at/werke/mpd)

## Malteser International

DI Richard Steeb  
T: +43 1 512 72 44  
E: [richard.steeb@malteser.at](mailto:richard.steeb@malteser.at)  
I: [www.malteser-international.org](http://www.malteser-international.org)



Souveräner Malteser-Ritter-Orden  
Großpriorat von Österreich  
Johannesgasse 2, 1010 Wien  
T: +43 1 512 72 44, F: +43 1 513 92 90  
[www.malteser.or.at](http://www.malteser.or.at)